

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Samstag, 24. Juni 1961

Blatt 1445

Ein "Marshall-Hof" bei der Reichsbrücke
=====

Bürgermeister Jonas eröffnete Gemeindebauten mit 1.240 Wohnungen

24. Juni (RK) Bürgermeister Jonas eröffnete gestern abend im Bezirk Donaustadt drei städtische Wohnhausanlagen mit zusammen 1.240 Wohnungen. Die Gesamtkosten betragen 138 Millionen Schilling.

Die größte dieser Anlagen ist die Am Kaisermühlendamm, begrenzt von der Schüttaustraße und der Jungmaiggasse. In diesem neuen Wohnviertel nahe der Reichsbrücke stehen auch die drei 14stöckigen Punkthäuser, die bereits zu einem markanten Wahrzeichen des am linken Donauufer gelegenen Teiles von Wien geworden sind. Allein diese große Anlage umfaßt 920 Wohnungen, in der 2.900 Menschen wohnen, davon mehr als 700 Kinder. Das stellte der Amtsführende Stadtrat für das Wohnungswesen Glaserer am Beginn der Eröffnungsfeier fest, bei der der Vorsteher des 22. Bezirkes, Köppl, seitens der Stadtverwaltung die mit Bürgermeister Jonas erschienenen Vizebürgermeister Slavik und Mandl, die Stadträte Glaserer, Heller, Maria Jacobi, Koci und Sigmund sowie zahlreiche Bezirksfunktionäre und leitende Beamte begrüßen konnte. Als Ehrengast war der amerikanische Botschafter H. Freeman Matthews erschienen.

Bürgermeister Jonas bezeichnete diese große Anlage mit fast 1.000 Wohnungen, versorgt mit all dem, was die Bevölkerung braucht, mit Geschäften, einer Mutterberatungsstelle, einer Heimstätte für alte Menschen und vielen anderen wichtigen Einrichtungen als ein gewaltiges Werk. Er kündigte an, daß dort

./.

heuer noch mit dem Bau eines Kindergartens begonnen werden soll. Darüber hinaus bestehe seitens der Gemeindeverwaltung die Absicht, wenn es auch noch nicht ganz sicher ist, in diesem neuen Viertel eine Volkshochschule zu bauen. Es wird zu einer Musteranlage werden.

Sodann teilte Bürgermeister Jonas mit, daß der Gemeinderatsausschuß für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung vor zwei Tagen beschlossen habe, diese große städtische Wohnhausanlage als "Marshall-Hof" zu benennen. Damit soll das Andenken an einen großen Mann, an eine große Gestalt des 20. Jahrhunderts für immer wachgehalten werden. Als Europa ausgeblutet und seine Industrie zerstört war, als die Menschen hungerten und zu Millionen als Flüchtlinge unterwegs waren, verzweifelt, ohne Nahrung und Obdach, da hat der amerikanische General und Außenminister George C. Marshall innerhalb eines Vortrages an der Havard-Universität die Grundzüge einer großen Aktion für den Wiederaufbau der europäischen Länder festgelegt. Daraus entstand der Marshall-Plan, der bei uns allen ein Begriff ist.

Marshall hat wie ein Friedensapostel gewirkt. Sein Kampf richtete sich nicht gegen Völker und Staaten, sondern gegen Hunger, Armut, Verzweiflung und gegen das Chaos. Der Hilfe des Marshall-Planes sind 16 europäische Länder teilhaftig geworden. 18 Milliarden Dollar wurden ihnen zur Verfügung gestellt. Österreich erhielt davon 955 Millionen Dollar, das sind 24 Milliarden Schilling. Dieses Geld hat die gesamte österreichische Industrie und darüber hinaus die Landwirtschaft, den Fremdenverkehr und andere wirtschaftliche Zweige befruchtet. Der Marshall-Plan war die Grundlage für den Aufstieg unseres Landes nach dem 2. Weltkrieg.

Der Plan ist zu Ende, doch nach Jahren verspüren wir noch immer seine Wirkung. Der Marshall-Plan hat keine Geschenke verteilt, sondern hat Kredite gegeben. Diese müssen zurückgezahlt werden, aber nicht an die USA sondern an die österreichische Regierung. Diese darf sie wieder befruchtend einsetzen, es sind das die sogenannten Counterpart-Mittel, eine Art zweite Rate des Marshall-Planes.

George Marshall hat für dieses große Werk den Friedens-Nobelpreis erhalten. Das ist wohl die schönste Anerkennung, die sich ein Mensch erhoffen kann.

Die Benennung der Wohnhausanlage soll ein Dank an George Marshall sein. Sie soll aber auch ein Zeichen des Dankes sein an die Millionen amerikanischen Steuerzahler, die durch ihr Opfer und ihre Leistung den Wiederaufbau Europas ermöglicht haben.

Abschließend sagte Bürgermeister Jonas, wobei er sich an den amerikanischen Botschafter wandte: Berichten Sie in Ihrer Heimat, daß in der Gemeinde Wien die gleichen hohen Ideale gelten, wie sie George Marshall angewandt hat. Auch unser Ziel ist: Kampf gegen Hunger, Elend und Krieg und alle Folgen einer unseligen Vergangenheit!

Hierauf ergriff Botschafter H. Freeman Matthews das Wort: Er sagte: "Es ist mir ein ganz besonderes Vergnügen, an der Einweihung dieser großartigen Wohnhausanlage teilzunehmen. Ich sage das nicht nur in meiner offiziellen Eigenschaft sondern auch im eigenen Namen, denn ich hatte die Ehre, General Marshall persönlich zu kennen und bei vielen Anlässen an seiner Seite zu arbeiten: Sowohl in seiner militärischen Laufbahn, als auch in seinem Amt als Außenminister. Ich hatte für ihn immer die größte Hochachtung.

Wie ich weiß, gibt es in Wien bereits einen Präzedenzfall dafür, daß ein wichtiges Wohnprojekt den Namen eines großen Bürgers meiner Heimat erhält: Den George **Washington**-Hof im zehnten Bezirk. Daß auch General Marshall zur Tradition Washingtons gehört, ist nicht zu viel gesagt. Er war nicht nur ein guter Soldat, er war auch die Verkörperung der Ideale des Dienstes an der Allgemeinheit - ein selbstloser Mensch von hoher Intelligenz und absoluter Integrität. Gestatten Sie mir, es als glückliches Omen zu bezeichnen, daß diese Häuser, die dem allgemeinen Wohl gewidmet sind, seinen Namen tragen werden.

Es ist auch sehr angebracht, daß diese Einweihung in der Hauptstadt der Republik Österreich stattfindet, denn in diesem Lande wurde die Idee des Marshall-Planes besonders gut verwirklicht. Als General Marshall im Jahre 1947, in einer Rede an der Havard-Universität, seinen Plan darlegte, war er bestrebt, einen Weg zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und politischen Stabilität Europas zu finden. Jetzt, vierzehn Jahre später, sehen wir rundum die Früchte seines Weitblicks - und nirgends sehen wir sie deutlicher als in Österreich. ./.

Im Namen meiner amerikanischen Mitbürger spreche ich den Wunsch aus, daß der George C. Marshall-Hof in kommenden Jahrzehnten stets an die Bande der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern erinnern möge. Und mögen die Kinder, die in diesen schönen Heimstätten wohnen und aufwachsen werden, den Begriff des Dienstes an der Allgemeinheit so verstehen, wie ihn George Marshall verstanden hat!"

- - -

Ehe- und Familienberatung

=====

24. Juni (RK) Die Ehe- und Familienberatungsstelle des Wohlfahrtsamtes der Stadt Wien, 1, Gonzagagasse 23, wird in den Monaten Juli und August ihre Beratungsstunden nur einmal wöchentlich, und zwar jeden Dienstag zwischen 16.30 und 18.30 Uhr abhalten.

- - -

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

24. Juni (RK) Dienstag, den 27. Juni, Route 5 mit Besichtigung der Hafenanlagen, der Hafenbrücke und der Getreidesilos in Albern und des Flughafens Schwechat. Abfahrt vom Rathaus, Eingang Lichtenfelsgasse, um 14 Uhr.

- - -

Entfallende Sprechstunden

=====

24. Juni (RK) Dienstag, den 27. Juni, und Dienstag, den 4. Juli, entfallen die Sprechstunden beim Amtsführenden Stadtrat für das Wohlfahrtswesen, Maria Jacobi.

- - -

Die Musik-Veranstaltungen im Sommer

=====

24. Juni (RK) Die österreichische Bundeshauptstadt wartet auch heuer mit einem erlesenen Sommerprogramm auf. Die Konzerte im Arkadenhof des Wiener Rathauses feiern 1961 ihren zehnjährigen Bestand und aus diesem Anlaß wurden erstmalig auch ausländische Kapellmeister zur Leitung der Veranstaltungen berufen. Die Konzerte finden an jedem Mittwoch und Samstag um 20 Uhr statt und werden von den Wiener Symphonikern und dem Niederösterreichischen Tonkünstlerorchester bestritten.

Als Dirigenten sind Berens, Bernet, Ferncsik, Freccia, Goldschmidt, Heider, Klobucar, Loibner, Mueller, Otterloo, Remoortel, Sawallisch, Schollum, Schönherr, Strauß, Swarowsky, Tauber und Varady vorgesehen. Das Programm umfaßt meist symphonische Werke. Je ein Konzert bringt auch Musik aus Opern und Operetten und zwei Veranstaltungen sind dem Oeuvre der Brüder Strauß gewidmet. In einigen Symphoniekonzerten werden auch heuer wieder zeitgenössische österreichische Komponisten aufgeführt. Die Eintrittskarten hierfür kosten einheitlich zehn Schilling. Die Palaiskonzerte werden an jedem Dienstag, Donnerstag und Freitag um 20 Uhr durchgeführt und zwar in den Palais Auersperg, Lobkowitz, Palffy, Pallavicini, Rasumofsky und Schwarzenberg, im alten Rathaus und in der Hofburg.

Interpreten sind Sänger, Instrumentalisten, kammermusikalische Vereinigungen und Chöre aus insgesamt 15 Nationen. Neben bekannten Solisten wird wie alljährlich auch besonders begabten Nachwuchskünstlern Gelegenheit geboten, sich dem Publikum vorzustellen. Das erste Konzert wurde für den 7. Juli angesetzt. Die Eintrittspreise betragen gestaffelt 20, 30 und 40 Schilling.

Im Oberen Belvederegarten finden an jedem Montag um 17 Uhr, im Burggarten an jedem Freitag gleichfalls um 17 Uhr bei freiem Eintritt Darbietungen des Wiener Konzertorchesters statt, deren Programm Unterhaltungsmusik bietet und überwiegend auf die Wiener Note abgestellt ist. Die Stabführung wurde durchwegs österreichischen Kapellmeistern übertragen.

Im Herder-, März-, Kongreß-, Reithoffer-, Steinbauer-, Theresien- und Wasserpark, am Allerheiligen-, Reumannplatz und in der

Parkanlage Volksheim Siemensstraße, werden am Dienstag, Donnerstag und Freitag jeweils um 17.30 Uhr die Blaskapellen der E-Werke, der Gaswerke und der Verkehrsbetriebe sowie die Polizeimusik Wien abwechselnd zu hören sein. Der Eintritt ist frei.

Im Redoutensaal der Wiener Hofburg gelangt heuer letztmalig Franz Lehárs "Die lustige Witwe" mit Mimi Coertse und Johannes Heesters in den Hauptrollen, zwischen 18. Juli und 20. August an jedem Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag zur Aufführung. Der Preis der Plätze variiert zwischen 20 und 100 Schilling.

Im Schönbrunner Schloßtheater geht, beginnend am 12. Juli, täglich außer Sonntag, abwechselnd Mozarts "Zaide" und "Gelegenheit macht Diebe" von Rossini über die Bretter. Die letzte Vorstellung ist für 10. August vorgesehen. Der Eintrittspreis beträgt zwischen 15 und 100 Schilling. Insgesamt sind demgemäß 115 Konzerte, und zwar 18 Konzerte im Arkadenhof des Wiener Rathauses, 24 Palaiskonzerte, neun Konzerte im Oberen Belvederegarten, acht im Burggarten, 56 Platzkonzerte und 48 musikalisch-szenische Veranstaltungen vorgesehen.

- - -

60. Geburtstag von Heinz Zatschek

=====

24. Juni (RK) Am 27. Juni vollendet der Direktor des Heeresmuseums Univ.-Prof. Dr. Heinz Zatschek das 60. Lebensjahr.

In Wien geboren, wo er studierte und sich habilitierte, ging er 1929 an die Deutsche Universität in Prag. 1934 wurde er Ordinarius für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften. Nach Vertreibung der Sudetendeutschen kehrte er in seine Vaterstadt zurück, war als Experte und Sachverständiger der Handelskammer tätig und trat später in den Dienst des Heeresmuseums. Sein Spezialgebiet ist Paläographie sowie die Geschichte des Handwerks und Gewerbes. Zahlreiche Fachschriften größeren und kleineren Umfangs wurden von ihm veröffentlicht. Zatschek war Mitarbeiter der "Monumenta Germaniae historica" und ist Mitglied verschiedener Kommissionen.

- - -

Franz Haydinger, der Wirt von Margareten - Ein Leben für Bücher
=====

24. Juni (RK) In der Reihe der Kleinausstellungen zeigt die Wiener Stadtbibliothek in ihrem Lesesaal unter dem Titel "Franz Haydinger, der Wirt von Margareten - Ein Leben für Bücher" interessante Einzelheiten aus dem Leben des bekannten Wirtes und Bibliophilen und seiner einst sehr berühmten Bibliothek.

Die Ausstellung ist im Rathaus, 4. Stiege, 1. Stock, Zimmer 333, montags bis freitags von 9 bis 18.30 Uhr frei zugänglich.

- - -

75. Geburtstag von Paul Dengler
=====

24. Juni (RK) Am 27. Juni vollendet der Pädagoge Prof. Dr. Paul Dengler das 75. Lebensjahr.

In Wien geboren, legte er die Lehramtsprüfung für Mittelschulen ab und unterrichtete moderne Sprachen. Weite Reisen schufen die Grundlage für seine spätere internationale Verbindungstätigkeit. Nach dem ersten Weltkrieg gründete er in Österreich das Institute of International Education, in dessen Rahmen die österreichisch-amerikanischen Beziehungen durch Studentenaustauschreisen, Vorträge und Kongresse gefördert wurden. Dengler weilte selbst wiederholt in Amerika und in anderen Ländern, wirkte aber auch als Gastprofessor an verschiedenen Universitäten. 1938 wurde die Tätigkeit des Instituts unterbunden. Es mußte nach Kriegsende aus den Mitteln der Rockefeller-Stiftung neu aufgebaut werden. 1947 wurde Paul Dengler Honorarprofessor für Amerikanistik an der Hochschule für Welthandel. Seine zahlreichen Veröffentlichungen über moderne Erziehungsfragen sind in pädagogischen Zeitschriften des In- und Auslandes erschienen.

- - -

Wiener Europa-Gespräch 1961:Die Welternährung und Bevölkerungsentwicklung
=====

24. Juni (RK) Am heutigen letzten Tag des Europa-Gesprächs 1961 nahm Lord Boyd Orr zu dem Thema "Die Welternährung und Bevölkerungsentwicklung" wie folgt Stellung:

"Vom Beginn des christlichen Zeitalters bis zum 17. Jahrhundert nahm die Bevölkerung der Erde durchschnittlich um weniger als eine Viertelmillion pro Jahr zu. Dann begann die jetzige rapid steigende Zunahme. Im Jahre 1800 betrug der Bevölkerungszuwachs bereits fünf Millionen, 1900 war die jährliche Zunahme der Erdbevölkerung auf zwölf Millionen angestiegen, 1946 auf 22 Millionen, 1960 auf 50 Millionen, und man nimmt an, daß sie innerhalb weniger Jahre auf 75 Millionen ansteigen wird.

Wenn dieser Bevölkerungszuwachs anhält, wird die Erde, die gegenwärtig von ungefähr drei Milliarden Menschen bewohnt wird, am Ende unseres Jahrhunderts von zirka sieben Milliarden Menschen, in 100 Jahren jedoch bereits von 15 bis 20 Milliarden Menschen bevölkert sein. Wenn diese ständig raschere Bevölkerungszunahme unbegrenzt anhält, wird unsere Zivilisation unter der Last einer Menschenzahl, die die Erde nicht ernähren kann, zusammenbrechen. Manche Menschen sind der Meinung, daß dies der Fall sein wird. Nach Sir Charles Darwin zum Beispiel wird nichts diese Bevölkerungszunahme aufhalten; seiner Meinung nach geht das Goldene Zeitalter unserer Zivilisation zu Ende.

Es besteht begründete Hoffnung, daß diese "explosive" Zunahme nur eine vorübergehende Phase darstellt und daß eine Zeit mit gleichmäßigerer oder sogar absinkender Bevölkerungszahl folgen wird. Dieser "explosive" Bevölkerungszuwachs begann in Westeuropa; hier ist die Phase schon zu Ende. In England zum Beispiel, wo die Bevölkerung ausschließlich der Auswanderer im 19. Jahrhundert auf das Vierfache anstieg, ist die Geburtenzahl von 40 in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts auf 15 Geburten pro 1.000 Personen gesunken.

Die Gesamtbevölkerungszahl steigt zwar weiterhin an, doch besteht dieser Zuwachs hauptsächlich aus alten Menschen, da die

Lebenserwartung bei der Geburt im Jahre 1880 ungefähr 40 Jahre betrug, während sie heute bereits ungefähr 70 Jahre beträgt. Im Jahre 1950 gab es etwas weniger Kinder als alte Menschen und wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, wird in 20 Jahren die Zahl der Pensionisten doppelt so groß wie die der Kinder unter 15 Jahren sein.

Die gleiche Allgemeinentwicklung war in allen westeuropäischen Ländern zu beobachten, und zwar trotz staatlicher Kinderbeihilfen. Man nimmt an, daß die Geburtenzahl in dem Maße fällt, als der Lebens- und Bildungsstandard steigt. Der gegenwärtige rapide Bevölkerungszuwachs ist hauptsächlich in den unterentwickelten Ländern zu verzeichnen. Durch Krankheits- und Seuchenbekämpfung wurde die Sterblichkeitsziffer unter den in Armut lebenden Analphabeten der Erde verringert, ohne daß bisher die Geburtenziffer in gleichem Ausmaß gesenkt wurde. Man hofft, daß sobald der Lebens- und Bildungsstandard dieser Gebiete das europäische Niveau erreicht, die Geburtenzahl ebenso, wie dies in Europa der Fall war, zurückgehen wird.

Die Vereinigten Staaten scheinen in dieser Entwicklung eine Ausnahme darzustellen. Seit dem Krieg herrscht dort Hochkonjunktur an Babies. Dies ist jedoch vermutlich bloß eine verstärkte Form der bekannten Tatsache, daß die Geburtenzahlen immer nach einem Krieg ansteigen. In England stieg die Geburtenziffer von 15 auf 21 pro 1.000 Menschen, fiel jedoch wieder auf 15.

Man befürchtet vor allem, daß es nicht möglich sein wird, die Nahrungsmittelversorgung der Erde so zu steigern, daß sie mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt halten kann. Hierüber gibt es verschiedene Aussichten. Ich selbst bin der Ansicht, daß bei dem modernen Stand von Technik und Bodenkultur der Nahrungsmittelproduktion praktisch nur durch die Zahl der Arbeitskräfte und die Höhe der finanziellen Mittel, die die einzelnen Regierungen auf der ganzen Welt bereit sind, hierfür zur Verfügung zu stellen, eine Grenze gesetzt ist.

Nahrungsmittel können heutzutage derart mühelos hergestellt werden, daß Länder, die die notwendigen industriellen Einrichtungen besitzen, durch ihren unverkäuflichen Überschuß in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten und Maßnahmen ergreifen, um die Erzeugung zu drosseln.

Das Hindernis bei dem Versuch, die Nahrungsmittelerzeugung in lebensmittelarmen Ländern zu steigern, besteht weniger in mangelndem technischen Wissen als im Mangel an Düngemitteln und -geräten, Bewässerungsanlagen und anderen technischen Voraussetzungen und Industrieartikeln, die nötig sind, um die Landwirtschaft der betreffenden Länder zu heben.

Sogar wenn die Erdbevölkerung noch 100 Jahre im gleichen Maße ansteigt wie jetzt, was zweifelhaft ist, auf das siebenfache steigt, ist es mit Hilfe schon bekannter Methoden physisch möglich, die Welternährung auf das siebenfache zu erhöhen. Wenn unsere gegenwärtigen Methoden versagen, könnten wir uns an die Chemiker wenden, daß sie aus Kohle Speisefett erzeugen, Viehfutter und Faschiertes aus Zelluloseabfällen, wie dies in Schweden im vergangenen Krieg geschah, sowie an die Biologen, daß sie mit *Chorella*-Algen und anderem Eiweiß herstellen.

Die Wissenschaft kann Nahrungsmittel in reichlicher Menge erzeugen, vorausgesetzt, daß unter den Regierungen der ganzen Welt Zusammenarbeit hinsichtlich der Ernährung der Menschen auf der ganzen Welt bestünde.

Nahrungsmittelmangel ist vermutlich nicht die größte Gefahr einer Überbevölkerung der Erde. Wenn die gegenwärtige Menschengzahl auf das siebenfache angestiegen ist und es weitaus mehr als siebenmal so viel Autos, Düsenflugzeuge und andere Lärmquellen der modernen Technik gibt, wird vielleicht etwas Stille und Einsamkeit der größte Luxus sein. Es wird wahrscheinlich schwierig sein, unsere Lebensweise an die auf einem derart überbevölkerten Planeten herrschenden Zustände anzupassen.

Wenn, wie dies vielfach angenommen wird, die Ausmerzung von Elend und Analphabetentum zu einem Rückgang der Geburten führt, besteht die Lösung offensichtlich darin, alle Völker der Erde physisch und kulturell auf das europäische Lebensniveau zu heben. Dies würde jedoch enorme Geldbeträge in den armen Ländern erfordern. Woher sollen diese Mittel kommen?

Die zwei großen Gefahren, von denen unsere Zivilisation bedroht ist, sind der Krieg mit Kernwaffen und Überbevölkerung. In einer Welt, in der die Vernunft regiert, könnten diese beiden Geiseln dazu verwendet werden, sich gegenseitig zu vernichten.

Allmähliche Abrüstung in allen Ländern ist die einzige Rettung vor dem Krieg. Wenn man sich auf eine Abrüstungsmethode einigen könnte, die zunächst eine zehnpromzentige Senkung des Militärbudgets aller Länder bedeutete, würden dadurch im ersten Jahr Mittel in der Höhe von vier Milliarden Pfund Sterling (elf Milliarden Dollar) für andere Zwecke frei werden. Sogar wenn nur die Hälfte dieser eingesparten Summen dafür verwendet würde, einen weltumfassenden Entwicklungsplan zu erstellen, wobei man mit der Nahrungsmittelerzeugung beginnen müßte, würde dies zusammen mit den Zuwendungen, die bereits gegeben werden, zu einem rapiden Anstieg des Lebensstandards in den lebensmittelarmen Ländern führen. Darauf würde, wahrscheinlich mit einem gewissen zeitlichen Abstand, ein Absinken der Geburtenziffern folgen.

Die Zusammenarbeit aller Regierungen bei der Erstellung und Durchführung eines derartigen weltumfassenden Projektes zum Nutzen aller würde nicht nur das Problem der Bevölkerungsentwicklung lösen, sondern auch einen wichtigen Schritt zur Erreichung eines dauernden Friedens für die ganze Welt auf der Basis allgemeiner wirtschaftlicher Prosperität bedeuten."

- - -

Tag der Blume im Rathaus

=====

24. Juni (RK) Der nun schon traditionell gewordene "Tag der Blume" bildete auch heuer wieder den freundlichen Auftakt zum Abschluß des Europa-Gespräches. Schon am Morgen hatte eine Abordnung der Gärtner für Bürgermeister Jonas, Vizebürgermeister Slavik und Vizebürgermeister Mandl Blumengrüße überbracht. Stewardessen der Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien überreichten dann an alle Teilnehmer am Europa-Gespräch ein kleines Blumensträußchen. Auch die Beamten der Rathauswache wurden mit Blumen beteiligt.

- - -

Vizebürgermeister Mandl empfing Griechisches Tragödientheater
=====

24. Juni (RK) Heute vormittag empfing Vizebürgermeister Mandl im Roten Salon des Wiener Rathauses als letztes ausländisches Theaterensemble das Ensemble des Griechischen Tragödientheaters. Es ist nach Wien gekommen, um heute und morgen im Rahmen des Zyklus' "Die Idee der Freiheit im Drama" im Volkstheater zu gastieren. Der Wiener Vizebürgermeister hieß die griechischen Gäste herzlich willkommen. Im Namen der Gäste dankte der Direktor und Regisseur Dimitrios Rondiris, der vor 1938 am Wiener Reinhardt-Seminar studierte.

- - -

Wiener Europa-Gespräch 1961:Abschluß des Europa-Gespräches 1961
=====

24. Juni (RK) In den Vormittagsstunden des heutigen Tages hielt Nationalrat Karl Czernetz (Österreich) im Stadtsenats-sitzungssaal des Wiener Rathauses das Schlußreferat des 4. Europa-Gespräches. Der Vortragende hatte sich als Thema "Vorin besteht die geistige Einheit der freien Welt" gewählt. Er unternahm es, hierfür die Ausführungen der 17 Referenten des Europa-Gespräches als Grundlage heranzuziehen.

Nationalrat Karl Czernetz interpretierte zunächst den Inhalt des Europa-Gespräches über "Die voraussehbare Zukunft" als Frageformulierung und nicht als Versuch waghalsiger Prophezeihungen. Damit ist das Problem riskanter Prognosenstellung in einem an sich gesetzmäßigen Geschichtsablauf bedeutend eingeengt. Während sich in den Voraussagen der 17 Redner viele Divergenzen ergaben, herrschte bei der Fixierung der Probleme bzw. ihrer Analysierung und bei der Formulierung der Aussagen bemerkenswerte Übereinstimmung. So spannt sich ein Bogen vom Eröffnungsreferat des deutschen Wissenschaftlers Prof. Baade bis zu den Ausführungen von Lord Boyd Orr, die beide die Steuerung der Bevölkerungsentwicklung und die Bekämpfung des Hungers als die primäre Aufgabe des 20. Jahrhunderts ansehen, die gleichberechtigt neben der Minderung der Kriegsgefahr stehe.

./.

Nationalrat Czernetz verwies darauf, daß bis zu 24 Milliarden Menschen bei Fortdauer der industriellen Entwicklung zugunsten der Nahrungsmittelproduktion sattgemacht werden könnten, daß aber gerade die bedrohlichen Rückschläge in der Agrarproduktion der UdSSR während der letzten Jahrzehnte zeigen, wie schwierig die Umstellung von einer konventionellen landwirtschaftlichen Basis auf Industrie sei. Es ist verhältnismäßig leicht, aus einem Bauern einen Industriearbeiter zu machen, erheblich schwieriger aber, einen Bauern in einen industriellen Landwirt zu verwandeln.

Auf zahlreichen Feldern hat die moderne Medizin zeitlich begrenzte Kontrolle über den Tod gewonnen, weitaus weniger erfolgreich ist die Geburtenkontrolle und die Kontrolle über die Verhaltensweise der Gesellschaft. Das bedeutet, daß große Teile der sich explosiv vermehrenden Menschheit durch Drogen am Leben erhalten werden könnten, wenn ihre stets wachsenden Ernährungsprobleme gelöst und ihre Einfügung in die Weltgesellschaft sinnvoll durchgeführt werde. Das jährlich für die Entwicklungshilfe veranschlagte eine Prozent des Bruttonationalproduktes der Welt muß auf 1,5 bis 2 Prozent erhöht werden, damit das Verhalten der davon Betroffenen jenen Standard erreichen soll, bei dem die Geburtenrate in Grenzen gehalten wird.

Auf die Begriffsbestimmung im Rahmen des Ost-West Konfliktes zurückkommend, erläuterte Nationalrat Czernetz die unterschiedlichen Auffassungen des westlichen und des sogenannten östlichen Sozialismus. Wenn auch der Westen als vorwiegend kapitalistisch bezeichnet werde, so ist er durch die Entwicklung der demokratischen Regierungsform jenem Sozialismus aufgeschlossen, der Plan- und Gemeinwirtschaft mit der Idee persönlicher Freiheit verbindet. Im Osten fehle dieses entscheidende Moment trotz etwaiger Minderungen in letzter Zeit weiterhin.

Es ist falsch, den Wettstreit zwischen Ost und West in irgendeiner Form für entschieden zu halten. Vielmehr gleiche er einem Pferderennen, bei dem sich die einzelnen Teilnehmer in rasender Geschwindigkeit und unter oftmaligem Wechsel der Positionen einem noch entfernten Ziel zu bewegen. Wenn der Westen mit der Problematik seiner Vergangenheit in den Entwicklungsländern behaftet, sei, so werde der Osten einerseits durch den

Freiheitsdrang innerhalb der staatstragenden Partei sowie durch die verschiedenen nationalen Entwicklungen beunruhigt. Unter letzterem muß man vor allem das chinesische Problem einordnen. Hier zwingt die Bevölkerungszunahme zu innen- und außenpolitischen Methoden, die der Sowjetunion als modernem Industriestaat konträr gegenüberstehen. Für die heftige Austragung solcher Differenzen sei der Kampf Jugoslawiens ein Beispiel. Den Freiheitsdrang im kommunistischen Lager interpretierte Nationalrat Czernetz am Beispiel der ungarisch-polnischen Ereignisse der vergangenen Jahre, bei denen konservative Kräfte nur eine untergeordnete Rolle spielten.

Zum Problem der Vermeidung des 3. Weltkrieges kann festgestellt werden, daß den Besitzern der nuklearen Rüstung derzeit die Vernichtung aller menschlichen Einrichtungen mit Ausnahme der gegnerischen Vergeltungskraft möglich ist. Dadurch tritt die Drohung mit dem Atomkrieg als politisches Instrument zur Zeit sehr in den Hintergrund, und man kann annehmen, daß sich Kennedy und Chruschtschew bei ihrem Wiener Treffen unter anderem versichert hätten, ein solches selbstmörderisches Unternehmen nicht in Erwägung zu ziehen. Freilich begünstigt dieses Gleichgewicht des Schreckens das Entstehen partieller Kriege mit konventionellen Waffen, deren Gefahr durch eine durch diese Vernichtungswerkzeuge umfassende, kontrollierte Abürstung gemindert werden könnte.

Man kann allerdings auch den Frieden nicht um den Preis der Freiheit erkaufen. Vielleicht ergibt sich jedoch eine Basis mit den Russen: gemeinsame Entwicklungshilfe im Rahmen der Vereinten Nationen und gemeinsame kontrollierte Abrüstung.

Zum Problem der Demokratie führt der Referent aus, daß auch die Entwicklungsländer eine Chance für die Demokratie haben. Die Demokratie braucht allerdings die Bildung verantwortlicher demokratischer Führungsschichten. Im Zeitalter der Wissenschaft müßte auch die Politik eine Wissenschaft sein.

Im Bezug auf die Frage der Einheit Europas wurde weitgehend Übereinstimmung erzielt, wenn es auch über den Weg Meinungsverschiedenheiten gibt. Wir Österreicher haben uns immer wieder dafür eingesetzt, daß man erkennen müsse, die

Einheit Europas könne nicht nach der Methode der Einigung der amerikanischen Nation erzielt werden. Dann würden wir höchstens ein zweites Amerika schaffen. Das wesentliche an Europa ist aber der Reichtum an Verschiedenheit und die Vielfalt. Die Einheit Europas muß daher verbinden, darf aber nicht verschmelzen. Das Vereinigte Europa darf nicht ein Block sein, sondern ein Uhrwerk, in dem wir auf kein Rädchen und keine Schraube verzichten können.

Zu der Frage nach dem Weltbild der freien Welt meint der Referent, die Menschheit brauche nicht nur Kenntnisse und Erkenntnisse, sondern auch Leitbilder. Die Gefahr besteht nicht darin, daß es im Osten eine Ideologie gibt und im Westen viele. Die Menschen, die durch den Eisernen Vorhang kommen, sind oft erschüttert, nicht weil es im Westen viele Ideologien gibt, sondern weil überhaupt keine Ideologien vorhanden sind. Durch die Überfülle in der freien Welt entsteht die Gefahr des Trägewerdens. Die junge Generation wird der Demokratie den Rücken kehren, wenn sie nichts anderes zu bieten hat als Kühlschränke, Fernsehapparate und Mopeds. Wir brauchen in der Demokratie den Mut zur Parteinahme, denn durch die Parteien und die Behandlung von Konflikten zwischen den Parteien komme der Gesamtwille des demokratischen Staates zum Ausdruck. Wobei selbstverständlich unser Bestreben danach geht, die Austragung dieser Konflikte zu humanisieren.

Abschließend meint Nationalrat Czernetz, die freie Welt habe keinen Grund zur leichtfertigen Selbstzufriedenheit, aber auch keine Veranlassung zu Pessimismus, Fatalismus und Defaitismus. Die Freiheit wird auch in Zukunft die Zukunft der Menschheit sein, wenn wir lernen, jene gesellschaftliche Umgestaltung durchzuführen, die eine Lösung der großen Probleme des Zeitalters in unserer Welt und in den Entwicklungsländern möglich macht.

Vizebürgermeister Mandl faßte seinen Eindruck über das Europa-Gespräch 1961 in kurzen Worten zusammen: Besonders beeindruckt sei er von der Klarheit und der Schärfe gewesen, mit der die Wissenschaftler ihre Formulierungen getroffen haben, von der Unerschrockenheit, mit der sie alle Probleme vor uns ausbreiteten.

In seinem Schlußwort betonte Bürgermeister Jonas gleichfalls, daß erfreulich offene Worte gesprochen wurden. Wenn manche vielleicht der Meinung sind, daß das Zukunftsbild zu düster gemalt wurde, und die Frage stellen, ob dies notwendig war, so müsse er sagen, ja, es war notwendig. Wenn man eine Krankheit heilen will, muß man schließlich wissen, woran man ist. Bei dem Treffen von Kennedy und Chruschtschew in Wien haben wir die Stimme Europas vermissen müssen, obwohl es auch um unser Schicksal ging. Europa ist daher in der Gefahr, sein Selbstbestimmungsrecht zu verlieren, bevor es zum erstenmal in Anspruch genommen werden kann. Er glaube deshalb an die heilsamen Folgen der gewonnenen unangenehmen Erkenntnisse. Wir in Wien wollen die europäische Einigung, und deshalb machen wir auch diese Gespräche. Wir wollen nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern wir wollen auch unsere Verantwortung für die europäische Einigung tragen.

Das Europa-Gespräch soll aber auch eine eindringliche Mahnung an alle sein, die zu entscheiden haben, ob die Zukunft ein Paradies sein wird oder ob die Menschheit vorher Selbstmord verübt. Wir wollen jedenfalls nicht aufhören, für das Paradies zu werben und zu wirken und gegen den Selbstmord.

Mit seinem Dank an die Gäste des Europa-Gespräches, die der Einladung der Stadt Wien gefolgt sind, und mit Worten der Genugtuung über die zahlreiche Anteilnahme der Wiener und besonders der Jugend an den Gesprächen, erklärte hierauf Bürgermeister Jonas das Europa-Gespräch 1961 für beendet.

- - -